AUTHOR:

TITLE:

ZUM FUNFZIGJAHRIGEN TODESTAG GOETHE'S...

PLACE:

BERLIN

DATE:

1882

Master Negative #

91-80032-13

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

```
BKS/PROD  Books      FUL/BIB   NYCG91-B18772        Acquisitions     NYCG-NS
Record 1 of 0 - Record added today
+
  ID:NYCG91-B18772    RTYP:a    ST:p   FRN:     MS:       EL:        AD:03-13-91
  CC:9668  BLT:am      DCF:?   CSC:?   MOD:     SNR:      ATC:       UD:03-13-91
  CP:nyu     L:ger     INT:?   GPC:?   BIO:?    FIC:?     CON:???
  PC:r      PD:1991/1882       REP:?   CPI:?    FSI:?     ILC:????  MEI:?   II:?
  MMD:      OR:    POL:     DM:     RR:         COL:      EML:      GEN:   BSE:
  040     NNC‡cNNC
  245 00  Zum funfzigjahrigen todestag Goethe's‡h[microform].
  260 1   Berlin,‡c1882
  LDG     ORIG
  QD      03-13-91
```

Restrictions on Use:

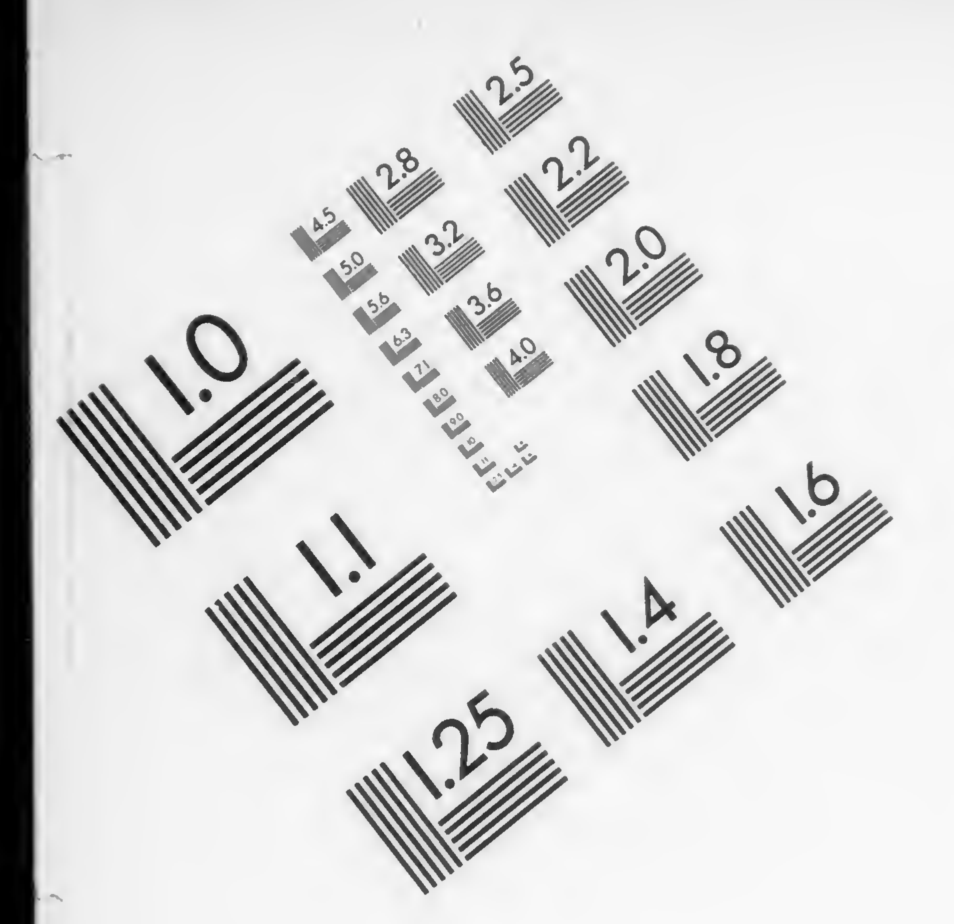
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm   REDUCTION RATIO: 11x

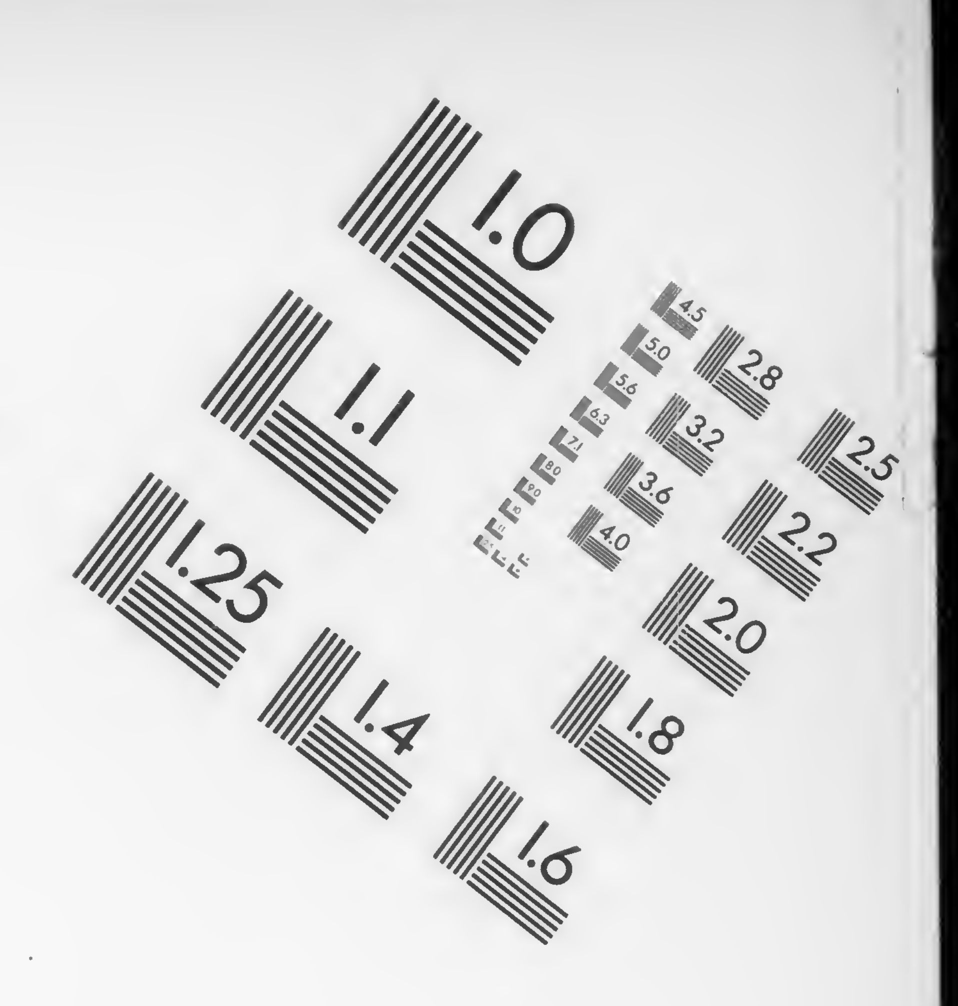
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 5/9/91   INITIALS F.C.

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT





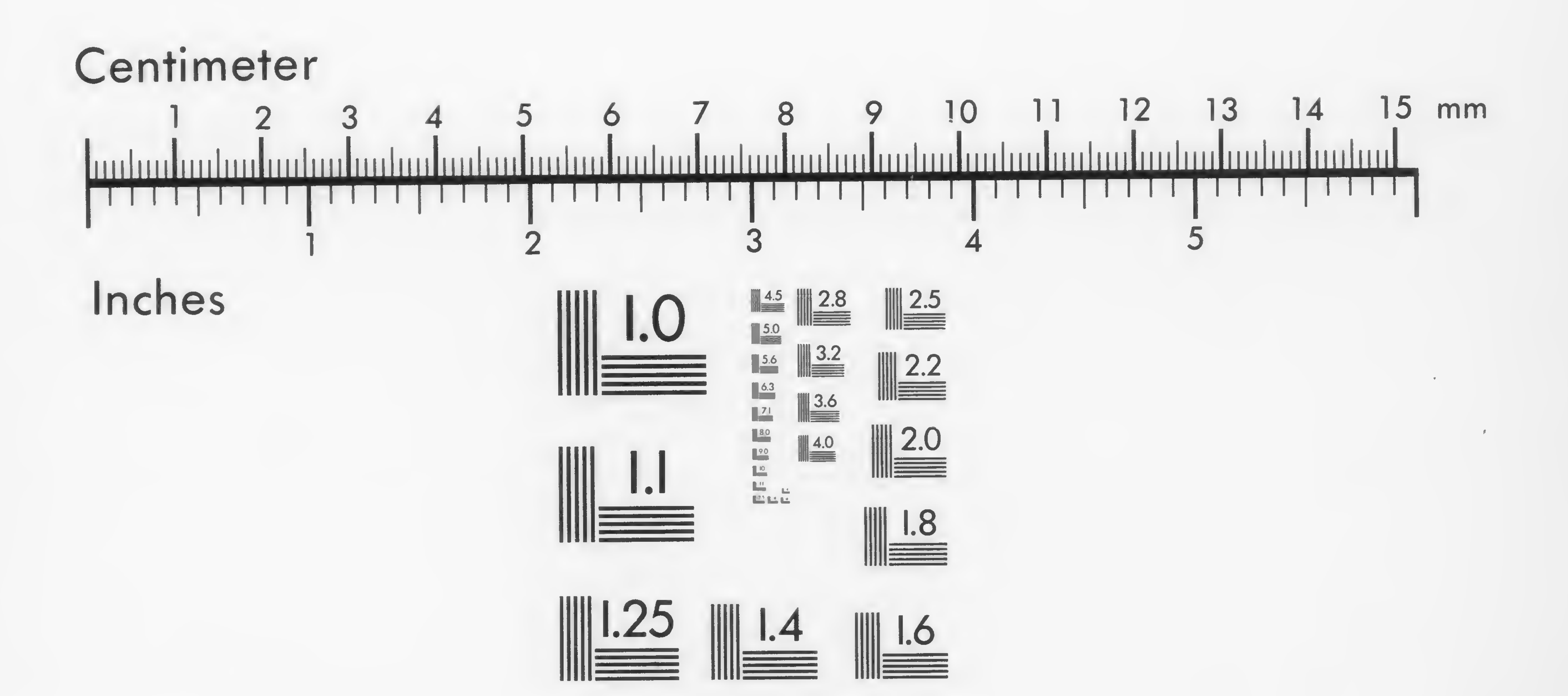


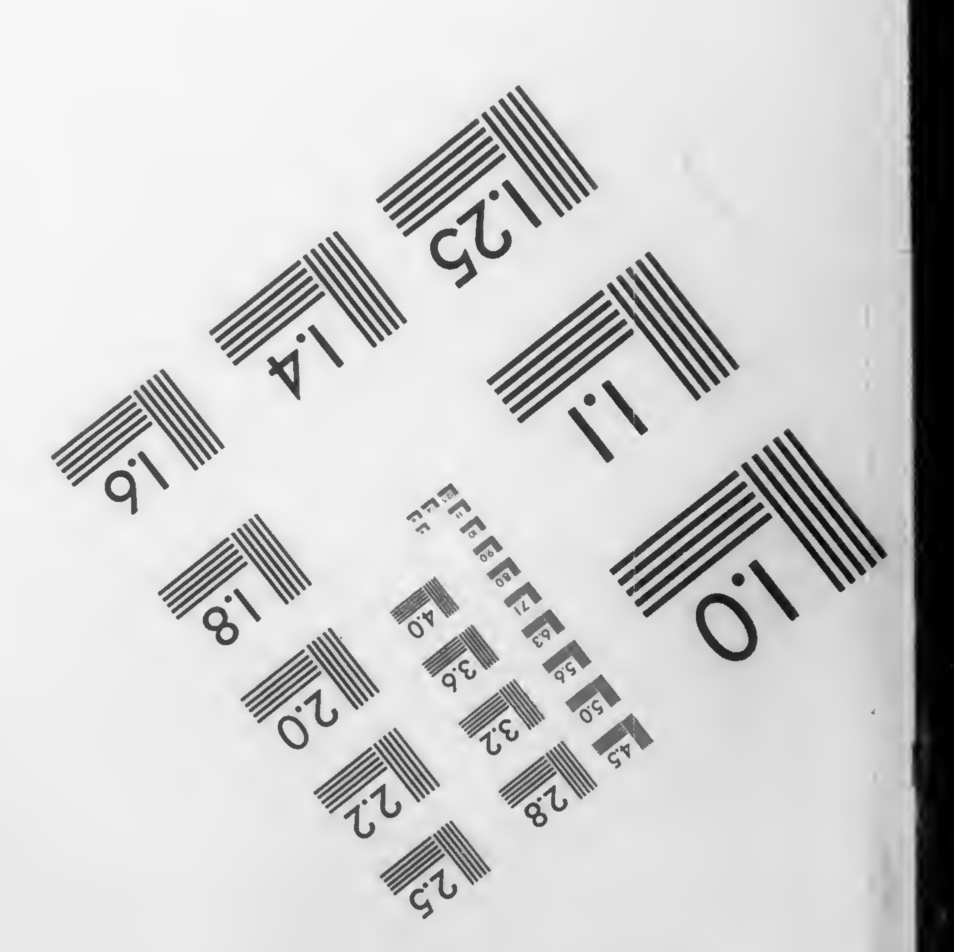
AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202





MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



Zum

funfzigjährigen Todestag

Goethe's.

(22. März 1882.)

Berlin, 1882.

Inhalt

Tadelt mich nicht, daß nur aus dem Dichter den Stoff ich des Dichtens
Wählte; Geschaffnes fällt unter das ew'ge Gesetz,
Daß es die Masse mehre für weiteres Schaffen der Nachwelt
Und es in neue Gestalt bringe die bildende Hand.

Prolog.

Vor funfzig Jahren starb ein greiser Dichter
Nach einem Leben, reich wie keins gewesen,
An Freuden reich und nicht verschont von Leide.
Wohin er je sein leuchtend Auge wandte,
— Und schweifen ließ er es in weite Sphären —
Da drang das Licht empor aus Finsternissen,
Ob er der Leidenschaften Räthsel löste,
Die wild das arme Menschenherz durchtoben,
Ob der Natur oft wechselnde Gestaltung
Der festen Regel Zwang er unterjochte
Und in der Kunst verschlungnen Irrgewinden
Dem Unberathnen sichre Pfade zeigte.
Schon als noch Jugendfeuer in ihm tobte
Und hoch aufschlug die Flamme des Verlangens,
Da stürmt' er in das Leben, zu erkennen,
Was irgend sich dem Menschensinn erschließe;
Und was die Welt nur beut an Glück und Freude,
Das wollte er zugleich voll Lust genießen.
Doch wenn zu Zeiten wild sein Roß er spornte,
Als wollt' er jede Schranke überspringen,

Bald lenkt er wieder es mit festem Zügel
Zurück zum Pfade edelster Gesittung.
Und wenn auf Dichtungs- oder Forschungsbahnen
Er weit war in's Ideenreich gestiegen,
Besonnen wandt' er wieder sich zur Erde
Zu prüfen an der Wirklichkeit sein Schaffen.
So unermüdlich fort und fort sich bildend
Ward er als Dichter groß, als Mensch und Denker
Und hat uns manch Vermächtniß hinterlassen,
Von jedem Sturm der Zeiten unantastbar,
Von ew'gem Werth für kommende Geschlechter.
Drum wer jemals in seiner Nähe weilte,
Wer einmal seinen goldnen Worten lauschte,
Der hielt im Herzen heilig die Erinn'rung
Und ließ sie Kind und Kindeskinder wissen.
So sind wir stolz, daß unser er gewesen,
Noch stolzer, daß weit außer Deutschlands Gauen,
Wo irgend Kunst und Wissenschaft geehrt wird,
Man wie bei uns den Namen „Goethe" feiert.
Fürwahr, sein Name steht für ew'ge Zeiten
Ins Buch der Weltgeschichte eingetragen.

Götz und Egmont.

Nicht unklug sangst Du Muth und Freiheit einst
In jugendlich hinströmendem Gefühle,
Und wenn Du selbst bescheidentlich es meinst,
Die Mitwelt freute sich der hohen Ziele,
Daß Du ein muth'ger Kämpfer hier erscheinst
Für Menschenrecht auch in der Dichtung Spiele.
Wenn Dich die Zeit dann später anders lenkte,
Wir freu'n uns deß, was sie uns damals schenkte.

Denn wer wird nicht von edlem Muth erfüllt,
Daß er sich opfre für des Volkes Rechte,
Wenn er geboten in der Dichtung Bild
Von Fürst und Adel sieht, daß für das Rechte,
Was stets mit Recht als Ziel der Menschheit gilt,
Ein Jeder bis zum Tode muthig fechte.
Wohl dir, daß sie Dich einst begeistert haben,
Uns bleiben „Götz" und „Egmont" theure Gaben.

Werther's Leiden.

Was den Dichter, tief empfunden, einst im Herzen selbst bewegte,
Als die Macht der Leidenschaften wild sein Inneres erregte,
Stellt er dar, nicht als ein Muster, dem zu folgen rühmlich wäre:
In dem Schicksal des Verirrten liegt, die er uns giebt, die Lehre.
Die Geliebte zu erringen ist ein schönes Ziel des Strebens,
Aber nimmer sei dies einzig Inhalt eines Menschenlebens!
Lieben ist nur Eins für Eines; leben muß der Mensch für's Ganze,
Will er makellos einst scheiden aus des Lebens wildem Tanze.

Lyrische Gedichte.

Du ließest den Fischer sinken
Hinab in Stromes Fluth,
Aus goldnem Becher trinken,
Den Sänger der Traube Blut.

Du sangst, wie nur im Sterben
Der Fürst den Becher versenkt,
Den keinem seiner Erben
Er zum Besitze schenkt.

Du sangst Dem Trost in Thränen,
Der Alles gern verließ,
Und Dem allein das Sehnen
Den Schein des Glücks verhieß. —

Dem Dichter solcher Lieder
Gebührt schon Preis und Dank,
Auch wenn er niemals wieder
Uns neue Weisen sang.

Doch wie des Aars Gefieder
Stets auf zum Aether fliegt,
So ist der Strom der Lieder
Niemals in Dir versiegt.

Von Jugendlust durchdrungen,
Vom Alter nicht getrübt,
Hast immer Du gesungen,
Gesungen und geliebt.

Iphigenie.

Noch eh' der Dichter in den Fluren weilte,
Darin der Himmel ewig heiter lächelt,
Hat er, nach ihnen Sehnsucht tief empfindend,
Und selbst der Griechen Land im Geiste suchend,
Vorahnend Iphigenie gedichtet.
Doch nicht wie einstmals der Hellenen Sänger
Sie schildern, daß sie, klug ihr Ziel im Auge,
Um jeden Preis in die geliebte Heimath
Rückkehren will und Undank nicht und Arglist
Verschmäht; nein, höh're Menschenwürde gab ihr
Die deutsche Muse; wenn sie der Versuchung
Auch für den Augenblick erliegt, so mag sie
Dem Truge nicht der Heimkehr Glück verdanken.
Sie hofft, was sie begehrt, nur von der Wahrheit,
Die ihr ein hoher Sinn zur heil'gen Pflicht macht. —
Wie auch der Griechen Genius gewaltet,
Das Ziel der Menschheit hat er nie gestaltet.

Tasso.

Herrliche Frauen locken uns an und des Dichters Erfahrung,
Der, was zum Theil er erlebt, in die Vergangenheit rückt.
Worte, an Wahrheit reich, entströmen den Lippen von Menschen,
Welchen Bildung und Stand viel zu erfassen verlieh.
Doch der Konflikt ergreift kaum unser Gemüth; wir bedauern,
Daß sich Tasso verirrt; doch es erschüttert uns nicht.

Schiller und Goethe.

1.

Einsam und von den Andern nicht verstanden,
So schreitet oft ein Dichter hin auf Erden;
Das Schönste mag von ihm geschaffen werden,
Die Mitwelt liegt noch in der Vorzeit Banden.

Und wenn sich niedre Schaaren um ihn fanden,
Ihm Opfer streuend, macht' es ihm Beschwerden;
Nur Weihrauch ehrt ihn von verwandten Heerden,
Von gleich gestimmten Seelen zugestanden.

Doch da fiel wieder aus der Götter Schooß
Auf ihren Liebling höchsten Glückes Loos;
Er sah für's Leben eng sich dem verbunden,
Der mehr als Jeder seinen Werth empfunden.
Jetzt stehn, von gleichem Lorbeerkranz umwunden,
Sie beide ewig da — unendlich groß.

2.

Zwei Dioskuren,
Nicht durch den Faustkampf
Oder der Rosse
Muthige Lenkung
Andre besiegend,
Aber als rüstige

Kämpfer des Geistes
Leuchten sie heller
Noch als die alten
Glänzenden Sterne
Hoch an dem Aether.
Nicht nur den Schiffern
Vor thürmenden Wogen
Bringen sie Rettung —
Nein, wer nur irgend
Hier aus des Lebens
Stürmen sich fortsehnt,
Findet von ihnen
Schönere Stätten
Gastlich errichtet.
Frei von den Schlacken
Niedern Begehrens,
Aber erreichbar
Menschlichem Wunsche,
Liegt überirdisch
In heiligem Raume,
Wenig gesucht von der
Mehrzahl der Menschen,
Strahlend in seiner
Unendlichen Schönheit,
Allen geöffnet, den
Armen und Reichen, der
Himmel der Dichtung.

Hermann und Dorothea.

Keine Helden, die weit in der Welt durch Thaten berühmt sind,
Keine Mythe, die lang eilte von Munde zu Mund,
Nein, es zeigt uns der Dichter der Menschheit tägliches Treiben
Und gestaltet aus ihm dennoch Gebilde der Kunst.
Denn er bedarf ja nicht des äußeren Schimmers; der Purpur
Gilt nicht höher für ihn als ein bescheiden Gewand.
Aus dem Innern sprudelt der Quell der Dichtung; denn draußen
Steht nur ein todtes Objekt, das der Belebung bedarf. —
Herrlich gelang solch Werk — ein Bild des häuslichen Lebens,
Wie in beschränkendem Kreis einst es der Deutsche geführt.
Dumpf nur wie vom Gipfel des Bergs das Brausen des Meeres
Hört man den Ruf zum Kampf, wie er von Westen erschallt.

Wilhelm Meister.

Reich ist das Bild des Lebens, das unsern Augen sich aufthut;

Fast auf jedes Gebiet führt uns die leitende Hand.

Und wir folgen ihr gern; der Zauber lieblicher Sprache

Läßt erscheinen als schön, auch was das Urtheil verwirft.

Aber bewundernd blicken wir hin auf des Dichters Gestalten,

Wie er im „Harfner" sie uns, wie er in „Mignon" sie schuf.

Wahlverwandtschaften.

Wer an Vorurtheilen leidet,
Danach richtet und entscheidet,
Mag sie ungelesen lassen,
Denn er wird sie nimmer fassen.

Wer sich Kunstsinn nie erworben,
Wer ihn künstlich sich verdorben,
Der verliert der Dichtung Faden,
Liest sie ohne Nutz und Schaden.

Wer sie liest mit reinem Sinne,
Thut's zu sicherem Gewinne:
Wie das Leben wirkt und waltet,
Sieht er künstlerisch gestaltet.

West-östlicher Divan.

Mögen auch des Divans Lieder
Unserm Ohre fremd erklingen —
Denn wir bleiben Deutschlands Söhne,
Wollen deutsche Lieder singen —

Doch Empfindung, zart und innig,
Spricht in Bildern, spricht in Tönen,
Will den rauhen Sinn des Nordens
An des Ostens Klang gewöhnen.

Thut sie's nicht, mag man sich trösten
Mit dem Dichter schlimmsten Falles;
Denn er lehrte ja uns selber:
„Nicht für Jeden schickt sich Alles.“

Faust.

Tiefsten Gemüthes
Reiche Entfaltung,
Kühnster Gedanken
Schönste Gestaltung,
Menschliches Irren und
Höchstes Erkennen,
Magische Trübe, dann
Glänzende Sterne
Leuchtender Klarheit,
Alles das spiegelt die
Dichtung uns wieder.

Weit in des Wissens
Schwierigste Forschung
Und der Adepten
Heimliche Werkstatt

Dringt unablässig
Faustens Erkenntniß.
Doch ihm genügt nicht,
Was er erforscht hat,
Und mit dem Denken
Ist ihm des Herzens
Friede verschwunden.
Sehnsucht nach höchstem
Irdischem Glüke
Läßt ihn den Bund, den
Frevelnden, schließen.
Darum nicht schuldlos
Darf er genießen;
Sich und die Andern,
Alle verstrickt er
Tief in der Sünde
Schwerste Belastung.

Wieder erwachend zu
Neuem Bewußtsein,
Aber noch immer in

Banden des Bösen,
Sucht er nach neuen
Formen des Glückes,
Und in der Fülle
Männlicher Stärke
Wirkt er im Staate,
Sucht für die Menge
Frieden und Wohlstand,
Weiß für sich selber
Macht zu gewinnen.

Nur als ein Traumbild,
Welches er freilich
Heiß sich ersehnt hat,
Mehr noch zum Schauen
Als zum Genusse,
Naht ihm das Urbild
Weiblichen Reizes,
Hoch von den Sängern
In Liedern gepriesen,
Helena's Schönheit.

Als sie entschwunden,
Kehrt er sich wieder
Rastlosen Dranges zu
Mächtigem Schaffen,
Gründet er Städte,
Dämmt er das Meer ein.
Weltliche Ehre
Spendet der Kaiser.

Da auf dem Gipfel
Irdischer Größe
Schmettert des Schicksals
Mächtige Hand ihn
Nieder zu Boden;
Denn er erblindet.
Und als er weiter noch
Fördert die Werke,
Die er begonnen,
Rafft ihn der Tod hin.

Lange noch kämpfen
Engel und Teufel

Um seine Seele.
Aber der Sieg wird
Jenen gewonnen;
Faust ist gerettet,
Gretchen ist's mit ihm.
Beide entführen
Himmlische Geister
Hoch in den Aether,
Ledig der Sünde.

Nie ist ein Dichter
So in des Einzelnen
Inn'res gedrungen;
Nie ist der Menschheit
Gemeinsames Streben,
Hohes und niedres,
Kleinstes und größtes,
Tiefer ergründet.

Epilog.

Kein Trauergesang zum Gedächtniß des Tags, da ein
großer Dichter geschieden,
Das Wort nur des Danks erschalle für ihn, der da ruht
in ewigem Frieden;
Denn daß er das Loos der Menschheit theilt nach des
Lebens schwerer Bedrängniß,
Wer klagte darum? Ein Jeder verfällt dem gemeinsam
bestimmten Verhängniß.
Doch was er uns schuf, was noch er uns ist, deß wollen
wir heute gedenken
Und unsern Blick auf das weite Gebiet, das er reichlich
befruchtete, lenken.
Wohl wird in dem wechselnden Laufe der Zeit viel Großes
und Hohes geboren,
Kaum jemals ein Mann, der, wie Goethe es war, zum
Herrscher der Geister erkoren.

